

4000 Kinder in vier Jahrzehnten

Die Hebamme Gudrun Lorenz erzählt von ihren Berufsanfängen im Osten Deutschlands und den heutigen Herausforderungen ihres Alltags in der Hauptstadt **VON ROCCO THIEDE**

Als ich 13 Jahre alt war, stand mein Traumberuf unwiderruflich fest: Hebamme! erzählt Gudrun Lorenz. Wenn Gudrun Lorenz an die Wurzeln ihrer Berufsfindung denkt, fallen ihr Katzen ein. Als Kind sorgte sie sich bis in die frühen Morgenstunden um die Katzenbabys von „Mietze“, einer schwarz-weiß gescheckten Hauskatze. Ihre Mutter sagte dann immer, „so wie Du mit den Katzenbabys umgehst, müsstest Du später einmal Hebamme werden“ – und so kam es dann ja auch. Aber noch ein zweiter, auf den ersten Blick nicht maßgeblicher Grund, bestärkte sie bei ihrer frühen Berufsentscheidung. Es gab einen „Tag der offenen Tür“ in der Berliner Charité. Dort hörte sie von einer erfahrenen Hebamme, dass die Tätigkeiten von Hebammen und Gartenarbeiten unvereinbar seien – „schon aus hygienischen Gründen“, wie sie betonte. Das merkte sie sich sehr gut. Der Hintergrund: Ihr Vater liebte seinen Schrebergarten. Oft und gern wurde die gesamte Familie in die Gartenarbeit eingebunden. Für die Kinder fiel dann häufig das Unkrautzupfen ab. „Und das war für mich ein Alptraum. Ich hasste diese Gartenarbeit und besonders das nervige Unkrautzupfen. Schon aus diesem Grund fertigte ich meiner Hebammenausbildung entgegen“, erzählt sie offen. In der DDR war diese Ausbildung mit einem Fachschulstudium verbunden, welches unmittelbar nach der mittleren Reife, also dem Abschluss der 10. Klasse auf einer Polytechnischen Oberschule mit 16 Jahren aufgenommen wurde.

Gudrun Lorenz ist Mitte 50 und seit fast vier Jahrzehnten als Hebamme tätig. Seit sie 1979 in einer dreijährigen Lehrzeit ihren Job – der für sie mehr Berufung als Arbeit ist – erlernte, war Gudrun bei mehr als 4000 Geburten als Hebamme aktiv. Mittlerweile erblickten mit Unterstützung von Hebamme Gudrun schon Kinder das Licht der Welt, die heute selbst schon wieder Mutter sind und als sie ihre Kinder bekamen, riefen einige von ihnen Gudrun Lorenz an, weil sie nur mit ihr ihre Kinder bekommen wollten. Der Beruf der Hebamme hat sich durch die politischen Veränderungen nach dem Mauerfall, aber auch finanzielle Rahmenbedingungen, Stichwort: Berufsrisikoversicherungen, nicht nur für „Hebamme Gudrun“ in den vergangenen Jahren massiv gewandelt.

Als Gudrun Lorenz ihre Berufskarriere in der DDR begann, standen Hausgeburten

noch unter Strafe. Heute arbeitet sie als freiberufliche Hebamme unter dem Dach des Geburtshauses in Berlin-Schöneberg. Sie hat fast rund um die Uhr Rufbereitschaft. Was Gudrun anfangs untersagt war, praktiziert sie heute fast zu 100 Prozent: Hausgeburten, als ein natürlicher Akt, um auf die Welt zu kommen. „Warum sollte man zur Geburt ins Krankenhaus müssen, wenn 40 Wochen die Schwangerschaft bis auf die üblichen Beschwerden normal verlief? Ins Krankenhaus sollten Kranke gehen, aber keine Gebärenden!“, betont Gudrun Lorenz.

Die erfahrene Hebamme berichtet von ihrem Einstieg in den Beruf und einigen Herausforderungen im Alltag eines Berufsstandes, der zu den ältesten Zünften der Welt gehört, dessen Arbeit sich zwar dank moderner Technik wie mobiler Ultraschall-

geräte oder den kleinen Labortests mit Sofortergebnis veränderte, der aber im Grunde genommen noch immer so bodenständig ist wie seit der Antike.

Gudrun Lorenz ist schlank und sportlich und sieht dadurch jünger aus. Das war auch schon früher so. Bei den alteingesessenen Hebammen kamen damals Bedenken auf, als sie das dünne Mädchen sahen: „Du bist doch für diese körperlich schwere Arbeit viel zu klein und zart.“ Aber mit Engagement und starkem Willen überzeugte sie ihre Skeptikerinnen. Die Arbeit von Hebammen ist zwar immer noch körperlich sehr anstrengend, aber eine Reihe von Handgriffen sind durch moderne Technik und leichteres Material einfacher geworden. Zu Gudruns Lehrzeiten in der damaligen DDR-Mangelwirtschaft mussten zum Beispiel Handschuhe noch gewaschen und Kanülen noch gereinigt werden. Heute ist in den Krankenhäusern oder Geburtsklini-

ken der Trend zur einmaligen Nutzung und sofortigen Entsorgung unumkehrbar: aus Zeit und damit natürlich auch aus Geldgründen.

Gudrun, heute eine Mutter zweier erwachsener Kinder, kommt aus einer kinderreichen Familie mit fünf Geschwistern. Bereits die ersten Arbeitstage vor 37 Jahren hielten für Gudrun Lorenz einige faustdicke Überraschungen parat. Im Kreißsaal durfte sie bei einer Geburt zusehen. Als das Baby das Licht der Welt erblickte, waren alle sehr erstaunt, denn sowohl die Mutter als auch der Vater kamen aus Schwarzafrika. „Aber das kleine Wesen, welches dort aus Mutters Schoß herausgepurzelt kam, war hellhäutig! Oh je, das wird Probleme geben“, dachte sie damals laut. Später in der Frühstückspause tauschte sie sich mit einer erfahrenen Oberschwester aus. Dabei



Was wiegt das Neugeborene? Gudrun Lorenz bei der Arbeit.

Foto: Thiede

erfuhr Gudrun, dass auch Kinder von farbigen Menschen aus anderen Kontinenten fast immer mit heller Haut geboren werden. Ihre Haut dunkelt erst im Laufe der ersten Woche nach und nimmt so später die Farbe ihrer Eltern an. Schon an diesem ersten Tag in der Klinik erfuhr Gudrun Lorenz: Schwangerschaft und Geburt sind keine Routine. Sie haben etwas Geheimnisvolles und Wunderbares, das sich schwer in Worte bringen lässt.

Verdient hätte sie damals als Hebammenschwester gar nicht so schlecht im Osten Deutschlands, wenn man das Monatsgehalt mit dem von „normalen Lehrlingen“ im Osten verglich, die im Schnitt 80 bis 90 Mark der DDR bekamen. „Wir erhielten ein Stipendium von 195 Mark und sind damit gut über die Runden gekommen.“ Mit 19 Jahren war sie mit ihrer dreijährigen Ausbildung fertig und hat dann für zehn Jahre in einem Krankenhaus gearbeitet.

Seit vielen Jahren arbeitet Gudrun Lorenz nun schon als freie Hebamme. Es sei kein gewöhnlicher Beruf. Hebamme zu sein ist ihrer Meinung nach mit all jenen Tätigkeiten vergleichbar, zu denen eine Berufung gehört, etwa wie bei Priestern, Feuerwehrmännern oder Ärzten. Die Arbeitszeiten werden bei den freien Hebammen von der Natur vorgegeben. Festangestellte in Krankenhäusern seien da in einer komfortableren Lage und könnten ihr Familien- und Privatleben viel besser planen. Gudrun Lorenz beteuert: „Wenn ich nicht gerade im Urlaub bin, dann gilt permanente Bereitschaft, denn Kinder kommen zu jeder Tages- und Nachtzeit.“

So war es auch vor etwa sieben Jahren. Gegen Ein Uhr nachts schrillte ihr Handy. „Ich habe schon Wehen in recht kurzen Abständen“, sagte eine werdende Mutter am anderen Ende zu ihr mit zitternder, weinerlicher Stimme, „und ich weiß nicht, ob ich es bis zum Geburtshaus nach Schöneberg schaffe“. Gudrun versuchte sie erst einmal zu beruhigen und versprach, sofort loszufahren. Aber ihre Erfahrungen und das Bauchgefühl sagten ihr, es könnte dieses Mal schon sehr knapp werden. So schnell sie konnte, raste sie durch das nächtliche Berlin ohne Umwege über die Stadtautobahn. Dann folgte erneut ein flehender Anruf der Schwangeren: „Gudrun, wo bleibst du? Ich glaube, ich schaffe es nicht mehr bis zu dir!“ „Halt durch, ich sitze im Auto und bin gleich da“, versuchte sie die Frau zu beruhigen und brettete dabei mit 150 Kilometer pro Stunde über die Straßen. Erlaubt waren aber nur 70. Sie schaute in den Rückspiegel und sah Blaulicht. Eine

in diesem hektischen Moment Verständnis haben müsste, dann dieser junge Vater. Auch in seinem eigenen Fall musste damals alles recht schnell gehen. Und in diesem Moment klingelte Gudruns Handy schon wieder. War es gar schon so spät und die Schwangere hatte auf der Straße oder im Taxi entbinden müssen? Ehe sie das Telefonat annehmen konnte, boten ihr die Polizeibeamten an, sie zum Geburtshaus nach Berlin-Schöneberg zu eskortieren. Nun fuhr ein Polizeiwagen mit Blaulicht nicht mehr hinter, sondern vor ihr. Mit Tempo 100 ging es durch die nächtlich-leeren Straßen der Hauptstadt und sie erreichte das Geburtshaus, wo die Hochschwangere schon mit Tränen in den Augen und gestützt auf ihre Schwägerin vor der Tür des Geburtshauses wartete. „Wenn ich nur eine Minute später gekommen wäre, hätte sie tatsächlich auf der Straße entbunden“, erinnert sich Gudrun Lorenz rückblickend. Eine Verkehrsbusse, Geldstrafe oder Punkte in Flensburg bekam sie dieses Mal nicht.

Arbeitshindernisse, wie die steigende Berufshaftpflicht für die Freien Hebammen in den vergangenen Jahren, machen das Berufsleben für sie und ihre Kolleginnen von Jahr zu Jahr schwieriger und für Berufseinsteigerinnen nicht gerade attraktiver. Besonders wegen der Versicherungsthematik hätten einige ihrer Kolleginnen schon ihren geliebten Hebammenberuf an den Nagel hängen müssen. Auch die Kosten für den Berufsverband sind nicht zu unterschätzen. „Wenn man überdenkt, dass wir für eine Beleggeburt im Krankenhaus etwa 230 Euro von den Krankenkassen überweisen bekommen, kann sich jeder ausrechnen, wie lange ich dafür arbeiten muss, um allein die jährliche Berufshaftpflicht von einigen tausend Euro zu bezahlen“. Dabei ist die Hebammenpflichtversicherung noch ein Relikt von einem Gesetz aus dem 19. Jahrhundert. Aber das sind nicht die einzigen Unkosten: Berufsunfallversicherung, Rente, Krankenkasse kommen noch obendrauf. Und bei ihr als freier Hebamme natürlich eine Reihe von Fixkosten wie Strom, Gas, Wasser, Müllgebühren für den Unterhalt der Räume im Geburtshaus. Aber aufgeben würde Gudrun Lorenz nie. Ihr Lebenssinn ist es, Hebamme zu sein. Immer wenn sie gerade ein Kind mit zur Welt gebracht hat, postet sie stolz von ihrem Handy ein Foto des Neugeborenen, von der jungen Mutter und sich an ihre Followers in den sozialen Netzwerken. Sie ist überzeugt: „Das soll so auch im nächsten Jahrzehnt so bleiben!“